

Osttiroler Heimatsblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

17. Jahrgang

Kienz, 4. August 1949

Nummer 16

Von den römischen Stationen im Pustertale

Von Josef Anton Rohrer

Die gelehrten, mir gut bekannten und in bester Erinnerung bleibenden Verfasser des 1908 erschienenen Werkes „Die Römerstadt Aquunt“, der deutliche Heimat Prof. A. B. Meher und Prof. Aug. Unterföhrer, der Amlacher, wie er sich gerne nannte, haben alles zusammengetragen, was in der Literatur, in archibalischen Quellen und privaten Vorkerkungen von Heimatforschern über die römischen Stationen zu finden war. Sie berichten im genannten Werke S. 29, daß schon im 16. Jahrhundert von der Station Conclum als von einer beim heutigen Kienz gelegenen römischen Station berichtet wurde und sagen: „Welche früheren Belege es für die Gleichsetzung von Conrium mit Kienz gibt, haben wir nicht untersucht“.

Also hatte man schon vor 400 Jahren und früher in Kenntnis des römischen Straßenverzeichnis, des aus dem 3. Jahrhundert n. Chr. stammenden Itinerarium Antonini, in welchem auf dem Wege von Aquileia nach Veldidena eine Station Conclum bezeichnet war, diese Station nach Kienz, beziehungsweise an den Debantbach versetzt, wo Überreste aus römischer Zeit aufgedeckt worden waren.

Im Itinerar folgte auf die Station Conclum die Station Aquantum, von ersterer 18 römische Meilen, gleich 27 Kilometer, entfernt; man setzte sie aber in das doppelt so weit entfernte Zwischen und für die nächste, mit der Entfernung von 23 römischen Meilen oder 34 Kilometer angegebenen Station Sittamum, fand man den Platz in dem unter Bruned gelegenen St. Lorenzen, wo auch schon Überreste aus alter Zeit gefunden worden waren und die folgende, wieder 23 Meilen, gleich 34 Kilometer, entfernt angegebene Station Sebatum, wurde nach dem über Mühlbach hinaus gelegenen Schabs

versetzt, weil man eine Lautähnlichkeit in den beiden Namen fand und von einer römischen, gepflasterten Straße bei Schabs wußte. Die Entfernungen nach dem römischen Meilenzeiger stimmten zwar nirgends, aber man hielt diesen im Original oder in Abschriften für ungenau.

Conclum — Kienz — galt für so sicher, daß eine etwas abweichende Schreibart Leontium auch ins Siegel des Pfarramtes Kienz Aufnahme fand und als die Kienzer Familie Kähler vor etwa 150 Jahren geädelt wurde, gab man ihr das Prädikat „zu Langenhelm“, wahrscheinlich weil man vermutete, daß der Stadtnamen Conclum etwas mit Langen zu tun habe. Ich vermute auch, daß die zwei Löwen neben der Hausuhr des Löwenhauses in der Rosengasse, dem Stammhause der sehr alten Familie Kähler, ihre Herkunft der Ablehnung an den Namen Leontium verdanken und daß bei der Ablehnung der Familie das Prädikat Löwenmannsport von ihnen hergeleitet wurde — warum es immer Lemansport geschrieben wird, ist mir ein Rätsel. Auch der Name Lancelco, den eine alte Fundstelle am Debantbach führt, wurde vermutlich von Conclum = Langen abgeleitet.

So hatte man also im Pustertal die Römerstationen Conclum = Kienz, Aquantum = Innichen, Sittamum = St. Lorenzen und in Schabs = Sebatum. Diese Verteilung der Römerstationen wurde durch die Werke über Etal von Beda Weber, 1834, und von Staffler, 1844, allgemein bekannt und galt bis in die 1870er Jahre als richtig.

Im Jahre 1870 wurde in der Nähe der kärnterisch-tirolerischen Grenze ein Meilenstein gefunden, dessen achteilige lateinische Inschrift mit der Bezeichnung

„m. p. VIII“ schließt, was mit acht Meilen von Aquunt bedeutet wurde. Diese Entfernung von 12 Kilometer stimmte bis zum Debantbach. 1873 studierte der berühmte Erforscher römischer Altertümer, Prof. Th. Mommsen, die Inschrift auf der großen bei St. Lorenzen gefundenen Meilenssäule, die die Angabe: „56 Meilen von Aquunt“ enthält. Er berechnete diese Entfernung auf der damaligen Reichs- und heutigen Bundesstraße und kam damit bis zum Debantbach! Sogar versetzte er Aquunt, von ihm Aquantum geschrieben, von Innichen nach Kienz, an den Debantbach. 1882 förderte der Debantbach einen Marmorstein mit einer lateinischen Inschrift zulage, die verdeutscht wurde als „Begräbnisplatz der Verehrer des Schutzgeistes der Stadt Aquunt“. Damit schwanden die letzten Zweifel, daß Aquunt am Debantbach gelegen war. Unser liebes Conclum wurde ins Gailtal zurückgeschoben und man fragt heute noch, ob es bei Kötschach-Mauthen oder in Gurina bei Dellach lag. Sebatum war in St. Lorenzen fest verankert, obwohl ihm im Itinerar nur 46 Meilen von Aquantum zugesprochen waren, während der Meilenstein 56 auswies. Mommsen selber rechnete mit einem Fehler im Itinerar. Auf der Suche nach dem von St. Lorenzen vertriebenen Sittamum, das 23 Meilen, gleich 34 Kilometer, von Aquunt liegen sollte, kam er an die Reichsstraße nach Sillian, wo nie römische Altertümer gefunden worden waren, und so schlug er die fehlenden zehn Meilen zu Sittamum und erreichte damit Innichen, das um das alte Aquantum gekommen war. Also hatte man seit Mommsen Aquantum = Kienz - Debantbach, Sittamum = Innichen und Sebatum = St. Lorenzen. Letzteres wurde durch bedeutende Funde nach im

vorligen Jahrhundert und in den letzten Jahrzehnten seit der Abtretung Südtirols an Italien durch Ausgrabungen der Italiener unzweifelhaft festgelegt. Zweifelhaft ist nur noch die Lage von Litta-mum, die auch Mommsen nicht für sicher in Innichen gehalten hat. Siehe „Ugunt“, S. 176/77.

Ich habe im „Schlern“, 1928, S. 970 ff., ausgerechnet, daß die Römerstraße von Ugunt bis Innichen wegen ihrer Umwege vom Debantbach bis Elenz, bei der Elenzer Klause, beim Moritzbühl usw. um rund 7 Kilometer länger war als die heutige Bundesstraße und bin im „Schlern“, 1929, S. 49, ff., auf Straßen gekommen. Die uralte Tradition sagt, daß dort eine Stadt gestanden, die Messa geheißen haben soll. Schon unser Muchar führt diese Sage in seinem „Römischen Norikum“ an. Staffler übernimmt sie, der „Österr. Sammler“ brachte 1892 neue Mitteilungen über Mauern, auf die man beim Pflügen gestoßen sei. Die „Österr. Heimatblätter“ streifen in Nr. 2 von 1925, in der Sage von der Hunnenburg, die Sage von Messa und erwähnten sogar einen Fürstenhof, den die Hunnen verbrannt hätten, nachdem sie die Burg zerstört und die Reste der römischen Besatzung getötet hätten. Muchar erwähnt auch ausdrücklich, daß die Römerstraße hier vorbeigeführt habe und der Name Straßen wird von allen Gelehrten auf eine römische Straßenanlage bezogen. Schon in vorrömischer Zeit hatte eine Mure aus den Hünenburgtal die Drau gestaut und einen See gebildet, der urkundlich erwähnt wird und erst im 17. Jahrhundert abgeleitet wurde, um Aulnaugrund zu gewinnen. Der Name des Weilers Messa in Straßen erinnert heute noch an den See und die Stadt Messa. Die sonnige Lage von Heißing-Strassen, wo aus dem Tale der Römerweg von Ugunt heraufführte und von Urns-Wsch der Seitenweg von den dortigen Ansiedlungen herüberkam, war für eine Station sehr geeignet und es heißt auch, daß die Römer an der Südfelste des Tales ein Bergwerk betrieben haben. Seither sind nun 1931 und 1932 zwei Überreste von Römerwillen auf dem Schuttkegel von Straßen — im Weiler Hof — aufgedeckt worden, auf die auch eine Ankündigungstafel an der Straße aufmerksam machte, die aber, wenn ich nicht irre, seither wieder zugedeckt wurden, worauf auch die Tafel wieder verschwand. Jedoch halte ich an der Behauptung fest, daß die Station Litta-mum bei Straßen stand!

heute 31.6 Kilometer, aber die Römerstraße war wegen ihrer Ausbiegung bei Winnebach und bei Toblach um 2 Kilometer länger und so kommt man mit 34 Kilometer genau nach Sebaturum = Welsberg. 1897 waren bei einem Grundausgrab in Welsberg 12 Urnen, solche Mauerreste und ein Skelett entdeckt worden. 1898 hat Hofrat Wieser vom Museum in Innsbruck systematisch Brandgräber aufgedeckt und ließ andere Grabungen vornehmen, wobei 25 Funde gemacht wurden, die auf die Reste einer römischen Villa schließen ließen. Weitere Funde wurden beim Bau der neuen Pfarrkirche gemacht und damit wohl einwandfrei betätigt, daß in Welsberg schon vor den Römern eine keltische oder ilirische Ansiedlung bestanden hatte, die von jenen übernommen und ausgebaut wurde. Hofrat Wieser bemerkt in seinem „Armenfriedhof“: „Das Nebeneinanderkommen von prähistorischen und römischen Funden beweist die dauernde Besiedlung des Platzes während des ganzen Altertums“. Er erwähnt auch die alte Sage von dem Welsbergersee, der vor Jahrtausenden entstanden war, als eine Mure des Gletscherbaches die Aienz gestaut hatte. Von ihm hatte der Ort im Mittelalter den Namen „Bell nm See“.

Den Bestand einer Römerstation in Welsberg als sicher angenommen, blieb die Frage offen, ob diese Station Sebaturum war. Nach dem Itinerar würde es ja stimmen, aber dann stimmt die Entfernung Sebaturum—Vipitenum, Sterzing nicht mehr. Auch die Entfernung Sebaturum—Ugunt wäre irrig angegeben. Schon Mommsen hatte 10 Meilen vermessen und sie der Strecke Ugunt—Litta-mum zugeschlagen, um über Sillian hinauszu kommen, wie ich schon bemerkte. Sie müssen hier eingeschaltet werden, dann ergibt sich, daß bei der Aufstellung des Itinerars die Station bei Welsberg zwar mit der Entfernung von 23 Meilen berücksichtigt, jedoch übergegangen und erst die nächste Station, Sebaturum bei St. Lorenzen, genannt wurde. Es blieb die Frage: Wie hieß die römische Station in Welsberg?

In „Ugunt“, S. 172/73, wird berichtet, daß ein Forscher Glaupe 1812 die Inschriften dreier, 1811 in Zuglio gefundenen, Erztafeln veröffentlichte, deren eine schließt: „In Norico elvitas Saebaturum et Lalancorum“. Sie behandelt die Ehrung, die einem römischen Procurator Baebus von den Bürgerschaften der „Saebobus et Lalancis“ bereitet wurde. Die Saebates verlegt man natürlich nach Sebaturum, aber mit den Lalancis weiß weder Glaupe noch ein anderer Forscher etwas anzufangen, auch die Verfasser von „Ugunt“ nicht. Erst Egger in „Teurnia“, 1926, S. 6, nennt die Lalanci und Saebates „die damaligen Bewohner des Nustertales“ und

ich habe weiter gefolgert, daß die Lalanci die Nachbarn der im St. Lorenzen stehenden Saebates waren und in Welsberg saßen und habe den Namen Lalancum für Welsberg gefunden.

Das war 1929 im „Schlern“. Seither bin ich noch auf einen anderen Gedanken gekommen. Wenn Glaupe ein ganz kleiner Lesefehler unterlaufen wäre und zwar der, das c für ein l zu lesen, so würde der Namen nicht Lalanci sondern Lacanci heißen. Bei Welsberg war ein See, lateinisch lacus, und dieser könnte dann in Namen zum Ausdruck, die Station hat vielleicht Lacancum oder so ähnlich geheißen, darüber mögen sich die Latiner äußern.

Wir hätten also im Nustertale die Römerstationen Uguntum = Elenz-Debantbach, Litta-mum = Straßen, Lacancum oder Lalancum = Welsberg, Sebaturum = St. Lorenzen. Es ist mir nicht bekannt, ob sich die Wissenschaftler über meine damaligen (Schlern 1929) Vermutungen geäußert haben, ich würde aber gerne darüber etwas hören.

Berichtigungen

zum Aufsatz: „Die Pflanzenwelt am Rauchkofel“ in der vorligen Nummer der Heimatblätter.

Infolge Abwesenheit des Schriftleiters blieben im erwähnten Aufsatz mehrere Satzfehler stehen, die wir zu entschuldigen bitten und die im folgenden richtiggestellt werden sollen.

Anstatt „Fliegenachtdrüse“ muß es „Fliegenachtdrüse“ (Gymnadenia conopsea), anstatt *Vigla cracca* — *Vicia cracca* (Vogelwicke), anstatt „Gemelnes Leintraut“ — Gemeines Leintraut (*Linnaria vulgaris*) heißen. Das eisförmige Zweiblatt (*Altera ovata*) erhebt seinen Blütenstand natürlich nicht mehrere Meter, sondern höchstens mehrere Dezimeter.

Jenen Stellen, die sich in der Zitiergezeit wegen des Fehlens der einen oder anderen Pflanze melden, gebe ich mit frohem Herzen recht: sie beweisen mir, daß auch für naturwissenschaftliche Betrachtungen Interesse besteht und die D. N. auch hierin auf dem rechten Weg sind. Eine erschöpfende Behandlung der Pflanzenwelt am Rauchkofel war nicht geplant und hätte den Rahmen des Aufsatzes weit überschritten. Allerdinge, ein schlechtes Gewissen habe ich besonders in Bezug auf die Pflanzen der Umarmertal, die freilich viel zu kurz gekommen sind. D. W.

In der gleichen Nummer des „Schlern“ habe ich mich auch mit der Frage einer Römerstation in Welsberg beschäftigt. Von Litta-mum nach Sebaturum waren nach dem Itinerar 23 Meilen, gleich 34 Kilometer. Von Straßen nach Welsberg sind es

J. Obbrugger

Kreuzgänge der Pfarrgemeinde Ausservillgraten

Der Kreuzgang nach St. Radegund

Von 1768—1790 war Curat Jakob von Lehs von Döschbach aus Toblach Seelsorger von Ausservillgraten.

Zu seiner Zeit wurde wegen Mißwachses in einigen Höfen in Innerunterwalden, der Volksejage nach wegen einer Seuche, der Kreuzgang nach St. Radegund eingeführt.

Curat Bachmann schreibt 1834 darüber u. a.: „Die Hinterunterwalder halten noch jährlich einen alten Kreuzgang, oder vielmehr eine alte Wallfahrt zur hl. Radegund, so unter der Luggau in der Pfarre Lorenzen ist, vulgo nach Radlgen; jedoch ohne kirchliche Feierlichkeit.“

Kreuzgang der Untertwalder nach Kalkstein, statt Radegund. 1875. Nr. 22. Hochwürdigstes F. B. Ordinariat!

Die Rote Untertwalden in Ausservillgraten unterbreitet hiemit dem Hochw. F. B. Ordinariate die untertänigste Bitte, das von den Dorektern gemachte Gelübde nach St. Radegund in Kärnten zur Abwendung des Reifemachens (?) zu wollen, gnädigt dahin abzuändern, daß dafür jährlich am Samstag vor dem 15. Juni, oder wenn das Fest des hl. Vitus auf einen Samstag falle, am 15. Juni ein Kreuzgang zu Maria Schnee in Kalkstein, der Pfarre Innerbillgraten, gehalten werde. Diese Bitte begründet die Rote damit, daß wegen der großen Entfernung (diese beträgt beiläufig 8 Stunden) der Kreuzgang nur sehr langsam und von wenigen bisher mitgemacht worden sei, während ein Kreuzgang nach Kalkstein sicher eine sehr große, ja allgemeine Teilnahme der betreffenden Rote erwarten lasse.

In Erwägung dieser Umstände erlaubt sich der gehorsamst Gefertigte die gnädige Gewährung dieser Bitte untertänigst zu befehlen.

Ausservillgraten, den 21. Mai 1875. U. Wöbner, Curat. Nr. 1935.

Wird instehende Bitte hiemit gewährt. F. B. Ordinariat Trizen, den 30. Mai 1875.

Dieser Kreuzgang ist heute noch üblich. Von jedem Hofe geht eine männliche Person, nur Erwachsene. Aus dem bescheidenen Sammelergebnis werden in Kalkstein und hier hl. Messen bezahlt.

Der Kreuzgang nach Aufkirch und Abfallersbach

Der Ursprung dieses Kreuzganges ist nicht bekannt. Vom Aufkirchner Kreuzgang sagt eine Kirchpropst Reitung von 1651 „Stem an unser Liebfrauentag (Maria Helmsuchung) für die Singer und Fanentruer zu Toblach bezahlt 2 Gulden.“

Nach Aufkirch ging man nur das eine Jahr, das andere Jahr aber nach Abfallersbach.

Curat Bachmann schreibt 1834: „Nach Aufkirch geht man ist nicht mehr. Dafür pflegt man am Ulrichstage jährlich nach Billgraten zu gehen.“

Dieser Kreuzgang wurde bis in den ersten Weltkrieg hinein abgehalten. Es war ein allgemeiner Kreuzgang, bei dem meist ein Geistlicher mitgegangen ist.

Der Kreuzgang nach Innichen

Der Kreuzgang nach Innichen dürfte noch älter sein als der Aufkirchner Kreuzgang.

Curat Bachmann sagt: „Der Kreuzgang nach Innichen wurde am Samstag vor dem hl. Dreifaltigkeitsfeste, ist aber am Bartholomäusfest, gehalten. Um hl. Dreifaltigkeit Samstag kamen sehr viele Kreuze dorthin; auch die Pfarre Dölsach unter Dienz kam am selbigen Tage.“ Von hier aus ging man ohne Geistlichen, obwohl sehr zahlreiche Beteiligung, und schloß sich in Sillian an die „Pfarre“ an.

Der erste Weltkrieg und die neue Grenze haben auch diesen Kreuzgang abgebrochen. Er sah dafür wurde keiner geschaffen.

Der Kreuzgang nach Heinfels

Allgemeiner Bittgang mit Begleitung eines Priesters. Heute noch üblich am Markusstag.

Der Kreuzgang nach Innervillgraten

Am St. Georgentag als allgemeiner Bittgang mit Priesterbegleitung. Wird meistens noch eingehalten.

Es kamen Kreuzgänger aus Sillian, Kartitsch, Abfallersbach, Tessenberg und Strassen. Die Sillianer gingen stets selbständig, die anderen „Kreuze“ schlossen sich an Ausservillgraten an. Auf dem Heimweg sind alle „Kreuze“ selbständig gegangen.

Kreuzgang nach Sillian

Die Curatlegemeinde Ausservillgraten hatte früher am Fronleichnamsfest um 5 Uhr ein „Anfasamt“ und darauf war Kreuzgang in die Mutterpfarre Sillian, um dort an der Fronleichnam-Procession teilzunehmen.

Dafür war in der Curatie selbst am Sonntag in der Oktav vormittags „Umgang mit hochzeitlichen Kleidern, Schützen, Musik u. dgl.“

Im April 1893 wurde im Einberändnisse mit der Gemeindeverwaltung

und mit Angabe von Gründen vom Pfarramt Ausservillgraten (Curatie seit 1680, Pfarre seit 1891) die Bitte an das F. B. Ordinariat Trizen gestellt, daß die Gemeinde Ausservillgraten das Fronleichnamsfest mit Procession am Tage selbst hier feiern könne.

Das Ansuchen wurde bewilligt und ab 1894 das Fest hier, ohne Kreuzgang gefeiert wurde.

Kreuzgänge an den Bittagen

1. Bittgang: Kreuzgang nach Strassen, über Heinfels-Tessenberg. Ein Priester ging mit. Auf dem Rückwege von Strassen bis Panzendorf ging man mit der „Pfarre“ (Sillian). In letzter Zeit ging man nur mehr nach Innerbillgraten.

2. Bittgang: Kreuzgang nach Winnebach, ohne Priesterbegleitung. In Sillian Anschluß an die „Pfarre“. Später ging man nach Hollbrud und in den letzten Jahren zur Privatkapelle „Immerwährende Hilfe“ beim Mosshof im Winkelhof.

3. Bittag: Kreuzgang nach Kartitsch, ohne Begleitung eines Priesters. Nach dem ersten Weltkriege ging man nach Urnbach bei Sillian und die letzten Jahre zur Morlachkapelle in Untertwalden in Ausservillgraten, oder nach Heinfels.

Der Bachsegen

Am 26. Juni wird der „Bachsegen“ gehalten. Es ist ein einfacher Kreuzgang mit den Kreuzpartikeln. Der Weg führt nach allen vier Himmelsrichtungen. Der Priester liest die Evangelien mit den Responsorien und erteilt den Segen. Es ist eine Art Feldsegen. Dauer: eine Stunde. Scheint im „Verkündbuch“ um 1800 auf.

Umgang um den Friedhof

Am den Sommer- und Herbstsonntagen ist bei günstiger Witterung nachmittags Umgang um den Friedhof. Zuerst ist in der Kirche die Nachmittagsandacht. Nachher gehen Priester und Volk dreimal um den Friedhof und beten den Armenseelenrosenkranz. Am der Spitze trägt ein Ministrant im schwarzen Kleid das „Totenkreuz“. Der Priester hat die schwarze Stola angelegt, wird von einem Ministranten begleitet und besprengt fortwährend die Gräber. Am Schluß wird beim Hauptkreuz das Ablassgebet gebetet. Wann diese beliebte und gut besuchte Andacht für die Armen Seelen eingeführt wurde, konnte nicht ermittelt werden.

(Quellen: Beschreibung der Curatie Ausservillgraten von Curat Bachmann, 1834. Mitteilungen aus dem Pfarrarchiv.)

Panzls Schützenfahne und ihre Weihe

Von Josef Oberforcher

Bei der Vertreibung der Franzosen aus dem südlichen Tirol im Herbst 1813 war auch eine Landeschützen-Kompagnie aus Matrei, Virgen und Deferegen unter dem Hauptmann Johann Panzl beteiligt. Die Kompagnie bestand nach der Standesliste (Akten der Landeskommission Trient 1814, Staatsarchiv Innsbruck) aus 137 Mann und diente vom 21. September bis 18. November; von der Mannschaft waren allerdings 36 Mann schon vorzeitig heimgekehrt oder desertiert, Urban Pfaffinger wurde von den Franzosen erschossen.

„Auf einem Berge zwischen Gallone und Trient“, erzählt Panzl selbst, „machte ich meiner Kompagnie den Antrag, daß wir, um uns des göttlichen Beistandes im Kampfe zu versichern, geloben sollten, eine Fahne verfertigen zu lassen und dieselbe in der Kirche zu Obermauern, dem berühmten Wallfahrtsorte, zur ewigen Erinnerung und zum Zeichen des Dankes für die erhaltene göttliche Hilfe aufzustellen.“

Dieser Vorschlag fand die Zustimmung der Kompagnie und es wurde beschlossen, daß jeder „Gemeine“ zur Anschaffung der Fahne einen halben Gulden, jeder „Feldwäbl“ und Offizier aber einen Gulden beitragen sollte; den Mehraufwand erbot sich Panzl aus Eigenem zu bestreiten.

Im Winter 1813 auf 1814 ließ Panzl die Fahne anfertigen. Das Fahnenblatt malte der Maler Josef Schmid von Mittersill nach den Angaben Panzls und Speckbacher, welcher sich damals fast den ganzen Winter über in Matrei aufgehalten hatte, um die Schützenkompagnien neu zu organisieren.

Nachdem dazu die Erlaubnis Roschmanns eingeholt worden war, fand am 1. Mai 1814 die Weihe der Fahne in Matrei statt. „Fahnen-Göt“ war der k. k. prov. Kreishauptmann in Trient, Leopold Edler von Hauer, und dieser berichtet darüber dem Landeschef Roschmann:

„Der gestrige Tag war für die Einwohner des Marktes Windischmatrei und für die sämtlichen Untertanen der Bezirke Matrei, Virgen und Pregraten ein Festtag, der sich von Mund zu Mund auf nachfolgende Generationen fortpflanzen wird, und ein würdiges Denkmal des Wiedererwaches und der Unabhängigkeit der demaligen Zeitgenossen an das durchsichtigste Haus Ostertal zu rückgelassen hat.“

Es war nämlich die feierliche Entweihung der zum Andenken an die mitgewirkte Vertreibung der französischen Zwangsherrschaft verfertigten neuen Fahne der dortigen Schützen-Kompagnie.

Sie besteht aus weiß und grünem Taffent, und das Mittelschild ist von der Erfindung des Landeschützen-Major Speckbacher und des Hauptmannes Panzl, zweier um die Landesverteidigung so sehr verdienter Männer. Die vordere Seite ist mit dem kaiserlichen Adler geziert, welcher in seinem Brustschild den Tyroler Adler aufgenommen hat. An den vier Ecken des kaiserlichen Adlers sind die Wappen Euer Hoch- und Wohlgeboren (Roschmann), des Herrn Feldmarschalls v. Jenner, von mir (Hauer) und dem Kreiskommissär v. Pfleger; erstere beide wie beschirmend von oben, und letztere beide wie Fürbitter unten angebracht.

Auf der anderen Seite ist ein für die Franzosen unglückliches Gefecht mit der Windischmatreher-Landeschützen-Kompagnie vorge stellt, in welchem letztere unter Anführung ihres Hauptmannes Panzl durch die in Wolken daher schwebende Mutter Gottes begünstigt, erstere aber durch menschliche und göttliche Blitze aus dem geraubten Lande vertrieben werden.

Um 6 Uhr früh war ich mit meinen Kreiskommissären (von Trient) aufgedrungen, um diesem Feste beizuwohnen. Eine halbe Stunde vor dem Markte waren mir die Autoritäten und Ausschüsse der Bürgerchaft und die bewaffneten Landeschützen, 400 der rüstigsten Burtschen, entgegen gezogen. In ihrer Mitte begab ich mich unter dem Schalle Ihrer eigens zusammengesetzten Türkischen - Musik unter dem Knalle Ihrer Freudenstöße und unter Geläute sämtlicher Glocken nach der Pfarrkirche, wo der würdige Dechant von Trient Adalrich v. Zaeger gleichsam zur Entschädigung für die unter Frankreich erlittenen Mißhandlungen wegen seiner Fürsten- und Vaterlandstreue, das Hochamt und sodann auf freiem Plage die Fahnenweihe abhielt.

Der in seinem erhabenen Berufe ergraute Dechant Brandstätter zu Windischmatrei unterzog sich zur allgemeinen Auserbauung dem Amte eines Assistenten bei diesen feierlichen Funktionen.

Die Geistlichkeit, das Offizierskorps und sämtliche Honorationen wurden hierauf an meine Tafel gezogen und den Beschluß machte ein kleines Freischießen, bei welchem zur allgemeinen Nachbesserung bloß mit Musketen geschossen werden durfte. Die beiden Kreiskommissäre versuchten die ersten Schüsse und brachten durch ihr Beispiel einen solchen Elfer unter die Mannschaft, daß auch auf heute noch das Schließen verlängert werden mußte.

Trient, den 2ten Mai 1814.“

(Konzept ohne Unterschrift. Akten des Kreisamtes Trient, Militär-Gezettel II, Staatsarchiv Innsbruck.)

Mit der Begeisterung der Matreier war es jedenfalls nicht so weit her, als dieser Bericht glauben machen will, das zeigen alle Akten dieser Zeit. Die Weihnachts-Schreckenstage 1809 lagen den Matreiern noch zu sehr in den Gliedern. Innerhalb 10 Jahren waren sie erz-bischöflich-salzburgische, dann kurfürstliche, kaiserliche, bairische, französische Untertanen gewesen, nun waren sie tirolisch und was noch kommen würde, war nicht vorauszu sehen. Man legte sich des Abends etwa als Salzburger nieder und stand am Morgen als Bayer oder Tiroler oder sonst was auf. Besonders schwierig waren die weiskundigen Defereger, bei denen Speckbacher, bzw. das Kreisamt, nur mit der Drohung der Deportation die Organisierung der Schützenkompagnie erreichen konnte; sie werden im vorliegenden Bericht bezeichnender Weise auch nicht genannt, obwohl sie dazu gehört hätten.

Panzls Schützenfahne ist noch erhalten, oder richtiger gesagt, das Fahnenblatt, denn das Fahnenstück ist seither zweimal erneuert worden. Erst 1853 konnte es Panzl durch gerichtliche Verfügung erwirken, daß die Fahne ihrem Bestimmungsort Obermauern erreichte.

Heute wird diese Fahne von der Virgener Schützen-Kompagnie, die mit der Virgener Kompagnie aus den Befreiungskriegen keinen geschichtlichen Zusammenhang besitzt, bei feierlichen Anlässen als Paradestück mitgetragen.

Abgesehen ist die Fahne, wie aus ihrer Entstehungsgeschichte hervorgeht, keine getöhlische Kompagniefahne, sondern ein Weihegegenstand, und nach meiner Meinung wäre es recht erfreulich, wenn es der Herr Pfarrer von Virgen zustande brächte, daß sie wieder dorthin kommt, wo sie stiftungsgemäß hingehört, in die Kirche zu Obermauern und daß sie dort auch bleibe.

Die nächste Nummer der „Heimatblätter“ erscheint als Sonderheft anlässlich des 600 jährigen Bestandes des Karmeliten-Franziskanerklosters in Trient.